

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halter, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bo Dwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 117

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Freitag, den 21. Mai

Anzeigen: Für die einspaltige Werbandzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zuwidergesetzter Beibehaltung der Gebühren. — Beilagen: Wort und Bild, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. Mai. Der österreichisch-ungarische Generalstab gibt bekannt, daß die Gesamtbeute in Galizien in den ersten Hälfte des Mai 174 000 gefangene Russen, 128 Geschütze und 368 Maschinengewehre beträgt. — Das englische Panzerschiff „Albion“ wird vor den Dardanellen durch türkische Geschosse beschädigt.

19. Mai. Nördlich von Opatowitz erzielen die Unfern Erfolge. Englische Angriffe südlich Neuve Chapelle werden abgewiesen. An der Lorettohöhe nehmen wir feindliche Gräben. Bei Neuville zerlegt ein französischer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind. Ebenso werden vorgehende Franzosen im Brieferwalde niedergebunden. — Alle Verwundeten der Russen, unsere über den San vorgeschickten Truppen aufzuhalten, sind vergeblich. Die Russen erleiden schwere Verluste. Eine deutsche Division machte beim Sanübergang allein 7000 Gefangene, erbeutete vier Geschütze und 28 Maschinengewehre.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Zur Durchführung einer genauen Kontrolle über die Ausländer hat der Oberbefehlshaber in den Marken eine neue Anordnung erlassen, daß alle Ausländer in Berlin und der Provinz Brandenburg — mit Ausnahme der Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der türkischen Staatsangehörigen — an ihrem jeweiligen Aufenthaltsort binnen 24 Stunden nach der Ankunft persönlich der Polizei (in Berlin dem Revier-vorstand) ihren Paß zur Eintragung der nötigen Bemerkungen vorzulegen haben. Dasselbe persönliche Meldung muß vor der Abreise stattfinden. Diese Anordnung des Oberbefehlshabers tritt am 1. Juni d. J. in Kraft. Die an diesem Tage ortsanwesenden Ausländer — mit Ausnahme bis spätestens 10. Juni der Polizei persönlich vorzulegen. Unterlassung der Anmeldung oder Abmeldung wird unmissverständlich bestraft. Die sonst bereits bestehenden Vorschriften über den Aufenthaltswechsel von Ausländern und über ihre periodische Meldepflicht während des Krieges bleiben unverändert in Kraft. (W.Z.B.)

• In wiederholten Fällen sind Umgehungen der Höchstpreisverordnungen, die in die Form einer sogenannten „kombinierten Offerte“ gekleidet sind, zur Kenntnis der Behörden gelangt. So wird z. B. Altkupfer zum zulässigen Höchstpreis angeboten, daran jedoch die Bedingung für die Käufer geknüpft, dagegen Zink zu einem Preise zu übernehmen, der den Marktpreis um etwa 70 Mark überschreitet. Da für Zink ein Höchstpreis nicht festgesetzt ist, so ist an sich niemand gehindert, 70 Mark über den Marktpreis zu fordern. Durch die Verbindung beider Geschäfte zu einem einheitlichen soll aber die Überschreitung des Höchstpreises für Altkupfer verschleiert werden. Derartige kombinierte Offerten sind strafbar, ebenso wie das Umgehen der Höchstpreise durch Forderung von Provisionen, durch ungewöhnliche Speiserechnung oder durch das Verlangen gleichzeitigen Ankaufs von Fertigfabrikaten oder gleichzeitiger Lieferung von

höchstpreisfreien Waren unter dem Marktpreis. Wie das Oberkommando in Berlin mitteilt, wird die Staatsanwaltschaft mit der Einleitung des Strafverfahrens in derartigen Fällen beauftragt.

• In der Budgetkommission des Reichstages wurde über die Lage der Bergarbeiter und die Einigungsämter verhandelt. Beschwerden wurden von verschiedenen Seiten laut über Widerstand gegen die geforderten Lohn-erhöhungen und über das Verbot der Versammlungen. Staatssekretär Dr. Delbrück erklärte, der preussische Handelsminister habe die Notwendigkeit, mit Rücksicht auf die Feuerung entsprechende Lohn-erhöhungen vorzunehmen, ausdrücklich zugegeben und auch solche Maßnahmen in den fiskalischen Berufen in angemessener Weise zugelegt. Bezüglich der Versammlungen müsse auch ein arbeiterfeindliches Militärkommando befürchten, daß in den Versammlungen der eine oder andere Redner nicht in der Lage sei, sich den Grad von Mäßigung aufzuerlegen, wie es die Leiter der Versammlungen und Organisationen selbst gewiß wünschten. Der Handelsminister gab eine Verfügung an die Bergwerksverwaltungen bekannt, welche die Notwendigkeit entsprechender wirksamer Lohn-erhöhungen fordere.

Großbritannien.

• Ernsthafte Unstimmigkeiten innerhalb des englischen Ministeriums scheinen nicht länger verborgen bleiben zu sollen. Viel erörtert wird das Verhältnis des Ersten Lords der Admiralität Churchill zum Ersten Sees-lord Fisher. Man erzählt, daß es zwischen ihnen zu einem Wortwechsel gekommen sei. Man erzählt, daß Lord Fisher an den letzten beiden Tagen die Admiralität nicht besucht. In politischen Kreisen herrscht große Bewegung. Die „Times“ schreibt: Die Mitteilungen bestätigen den in dem Volke herrschenden Eindruck, daß die Regierung einen ruhelosen Übergangszustand erreicht hat. Die Nation ist besorgt; sie sieht auf jedem Kriegsschauplatz den Kampf heftiger und vielleicht unentschiedener werden und hört von gewaltigen Verlusten sowohl in Frankreich als an den Dardanellen. Zugleich herrscht tiefe Unzufriedenheit über die Lieferung von Munition, deren Mangel niemand leugnen kann. Das Blatt kritisiert Churchills eigenmächtige Tätigkeit in der Admiralität und wünscht, daß Lord Fisher an seine Stelle trete.

Portugal.

• Die Lage ist noch unsicher und ob die Revolution gänzlich beendet ist, wie die offiziellen Darstellungen sagen, steht dahin. Die Zahl der Opfer des Aufstandes betrug bis zum Abend des 17. Mai über 200 Tote und 500 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer gehörte der republikanischen Garde an. Admiral Xavier Brito ist eingekerkert worden. Er wird beschuldigt, dem Unterseeboote „Espadarte“ den Befehl gegeben zu haben, die Schiffe zu versenken, die die Stadt Lissabon beschossen. Nach seiner ersten Sitzung hat der neue Ministerrat eine Note erlassen, in der er dem Lande seinen Dank für die Unterstützung beim Sturze der Diktatur ausdrückt und die Bevölkerung auffordert, Ruhe zu bewahren, da das Ziel des Aufstandes erreicht sei. Wer die Ruhe wieder störe, werde als Vaterlandsverräter betrachtet werden. Der Zustand des Ministerpräsidenten Chagas bessert sich. Kein Geschick drang in den Kopf ein. Dagegen ist das rechte Auge verloren, das linke vorläufig geblendet.

• Die wildeste Anarchie scheint in Portugal zu herrschen. Aus Madrid wird gemeldet, daß portugiesische Kriegsschiffe erneut Lissabon beschossen haben. Etwa 100 Personen wurden getötet, darunter mehrere Spanier. Der Kampf in den Straßen dauerte den ganzen gestrigen Tag an. Die Lage soll entgegen anderen Meldungen sehr ernst sein.

Während die Berliner portugiesische Gesandtschaft eine Nachricht erhielt, der bei dem Attentat verletzte Ministerpräsident Chagas sich besser, wird aus Madrid berichtet, Chagas sei seinen Verletzungen erlegen. Jedenfalls ist das Ende der Unruhen noch nicht abzusehen.

Italien.

• In dem Grünbuch, in dem die italienische Regierung den freventlich herausgeschworenen Krieg zu rechtfertigen versucht, wurden knapp vor Drucklegung sechs Depeschen ausgeschaltet, die sich auf die Verhandlungen mit den neutralen Staaten bezogen, die die Publikation nicht wünschten. Die amerikanischen Botschafter in Wien und Rom sind gebeten worden, bei Abbruch der diplomatischen Beziehungen den Schutz der österreichischen und der italienischen Untertanen in den beiden Ländern zu übernehmen. — Der närrische Phantast und Kriegsbecker d'Annunzio wurde vom König von Italien empfangen und ging längere Zeit mit ihm im Garten spazieren. In Mailand wurden 150 Personen als angebliche Spione festgenommen.

Amerika.

• Nach mehrfachen Nachrichten steht die Absendung einer scharfen Note der Vereinigten Staaten an England bevor. Die Note, die sich mit der Belästigung des amerikanischen Handels durch die englischen Seestrekräfte beschäftigt, soll einen sehr nachdrücklichen Ton anschlagen. In amtlichen Kreisen wachte die Erregung, da England trotz aller Versicherungen seine alte Politik der Verschleppung fortsetze, so daß 40 amerikanische Schiffe, darunter etwa 28 mit Baumwolle beladene, in englischen Häfen festgehalten seien. Baumwolle im Werte von 2 500 000 Pfund Sterling lagere in englischen Häfen. Die Regierung argwöhnt nicht allein eine absichtliche Verschleppungspolitik bei der Behandlung beschlagnahmter Schiffe, sie sieht außerdem England die Beweisführung darüber zu, daß eine Ladung für den Feind bestimmt sei, anstatt selbst den Beweis zu übernehmen. Die amerikanische Regierung spricht mit Selbstbewußtsein und fordert Achtung vor den ihr zustehenden Rechten. Es wäre eine Abweichung von der Neutralität, wenn sie nach der Note an Deutschland wegen der „Lusitania“ nicht ebenso kräftig gegen die englischen Übergriffe protestierte. Die Note wird von vielen Amerikanern mit großer Genugung gelesen werden, weil sie das unangenehme Gefühl entfernen wird, als ob die Regierung scharf gegen Deutschland, aber milde gegen England austräte.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. Mai. Die deutsche Regierung bezeichnet den Bericht der englischen amtlichen Bryce-Kommission über angebliche deutsche Gräueltaten in Belgien als „ein trauriges Nachwerk“ und zeigt England der Witschuld am Unglück des belgischen Volkes.

Petersburg, 19. Mai. Es ist ein allgemeines Ausfuhrverbot aus Rußland für Fourage, Roggen, Weizen, Hafer.

Erna hatte sich wieder in der Gewalt. Sie ließ einen raschen Blick durch den Saal schweifen, um sich zu vergewissern, daß nicht gerade in diesem Moment ihre Gegenwart an irgendeiner anderen Lagerstätte notwendig sei, dann ließ sie sich auf den Stuhl neben dem Bett des Sängers nieder.

„Auch Sie also haben die Waffen genommen, Becomte? Und wie steht es mit Ihrer Verwundung?“

„Oh, ich denke, es ist genug. Aber das ist jetzt Nebensache. Das Schöne und Herrliche ist, daß ich Sie noch einmal sehe.“

Er streckte seine beängstigt bleiche Hand aus, wie um die ihrige zu fassen, und sobald sie seine Absicht erkannte, legte Erna unbedenklich ihre schlanken Finger in seine Rechte. Wenn er schwerverwundet war, und sie mußte es wohl annehmen, da man nur solche Verletzte in ihrem Saal unterzubringen pflegte, so durfte sie nicht in elegischem Tone mit ihm sprechen, sondern sie mußte ihn vielmehr zu zerstreuen und zu erheitern suchen. Darum zwang sie sich zu heiter klingender Rede, obwohl ihr Herz in namenlosem Weh erzitterte und zuckte.

„Als wir beide nebeneinander in Paris auf den Brettern standen, die die Welt bedeuten, hätten wir uns von der Möglichkeit einer Begegnung unter solchen Umständen wohl allerdings nichts träumen lassen,“ sagte sie. „Wie es scheint, hat es nicht sein sollen, daß wir zu Feinden werden. Denn hier hat ja glücklicherweise alle Feindschaft ein Ende.“

„Im Angesicht des Todes erlischt alles, Fräulein Erna, alles, bis auf eines, wovon ich Ihnen ja nicht sprechen darf.“

„Sie sollen nicht sentimental werden, lieber Freund! Das ist die erste Bedingung, die ich Ihnen stellen muß, wenn wir von vergangenen Zeiten plaudern sollen. Und vom Angesicht des Todes oder dergleichen häßlichen Dingen darf vollends nicht die Rede sein. Sonst darf ich mich ja gar nicht auf eine Unterhaltung mit Ihnen einlassen.“

„Gut also! Sprechen wir denn von dem Tage, an dem wir wieder miteinander singen werden. Ich werde —“

(Fortsetzung folgt.)

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsromana aus erster Zeit
von Rudolf Gollinger

Nachdruck verboten.)

71

(Alle Rechte vorbehalten)

Die meiste Freude in dieser Hinsicht erlebten sie vielleicht gerade an den französischen Verwundeten, die ja zugleich auch Kriegsgefangene waren, und deren man gerade aus den letzten erbitterten Gefechten sehr viele hierhergeschafft hatte.

Alle diese Bedauernswerten waren ja von ihren heimischen Jüngern und von ihren Vorgesetzten in dem Glauben erhalten worden, daß ihnen das allerschrecklichste Schicksal bevorstünde, wenn sie das Unglück haben sollten, unterwunden oder verwundet in die Hände des „barbarischen“ deutschen Feindes zu fallen. So gräßliche Geschichten von den raffinierten Grausamkeiten der „Preussens“ hatte man ihnen erzählt, daß sie bei der bloßen Annäherung eines Arztes zu zittern anfangen und himmelhoch baten, sie im Besitz ihrer verletzten Arme und Beine zu lassen. Um so grenzenloser waren darum natürlich auch das Erstaunen und das Glücksgefühl der armen Betörten, wenn sie an ihrem eigenen Leibe erfahren durften, daß man sie mit unsinnigen Märchen geängstigt hatte, und daß sie unter den Händen ihrer Landsleute nicht besser hätten aufgehoben sein können als hier im Feindesland. Ihre Freude äußerte sich oft in geradezu ergreifender Weise, und wenn sie dann gar noch von den verwundeten deutschen Soldaten, neben denen man sie gebettet hatte, in kameradschaftlicher Weise behandelt und getröstet wurden, so füllten sich ihre Augen oft genug mit Tränen, und die halblauten Verwünschungen, die der eine oder der andere vor sich hinhin murmelte, galten nicht mehr den „Barbaren“, sondern den verruchten, ehrgeizigen und gewissenlosen Postkutschern an der Seine und an der Themse, die all dies namenlose Unheil verbrecherisch verschuldet hatten.

Die reichste Ernte an Liebe und Dankbarkeit durfte vielleicht die schöne, hochgewachsene Rotkreuz-Schwester einheimen, die in dem größten der Krankensäle mit nie ermüdender Geschäftigkeit ihren Pflichten nachging. Auch unter den neuen Ankömmlingen war ihr Name rasch von Mund zu Munde gegangen, und wo nicht Erleichterung oder ein Hebermaß von Schmerzen alle Teilnahme für die Umwelt erlöschen ließen, da folgten von den Lagerstätten her sicherlich alle Augenpaare den anmutigen, lautlosen Bewegungen dieser Samariterin, die

mit ihrem lebenswändig frostfreien Lächeln, ihrer wunderbar ermutigenden weichen Stimme, ihren strahlend gültigen Augen der Himmel eigens für diesen segensvollen Beruf geschaffen zu haben schien.

„Schwester Erna!“ hieß es da, dort und überall. Auf Schwester Erna wartete jeder mit Sehnsucht; und so bitter war keine Pein, daß der Leidende nicht etwas wie Veränderung verspürt hätte, wenn Schwester Ernas Gesicht sich über ihn herabgeneigt hatte.

Sie setzte keinen zurück und ließ keinem eine ungerechte Bevorzugung zuteil werden. Wenn sie einen Unterschied machte, so war es einzig zugunsten derer, die härter litten als andere. Wenn darüber aber dieser oder jener einmal etwas länger auf ihre geschickten Handreichungen warten mußte, so wußte sie ihn durch ein Wort dafür zu entschädigen, das alle Ungeduld und allen Unmut sehr schnell verheute.

Ein solches Wort hatte sie wohl auch dem Verwundeten auf der letzten Lagerstätte des Saales zugegeben, an den sie jetzt herantrat. Einige Uniformstücke, die auf dem Stuhl neben seinem Bett lagen, kennzeichneten ihn als Franzosen. Von seinem Gesicht aber war so gut wie nichts zu sehen, denn es verschwand nahezu ganz unter den Verbänden, die seinen Kopf umhüllten. Die lebhaften und ausdrucksvollen Augen blickten fast unheimlich beredet aus den weißen Tüchern. Sie erzählten von grausamen Schmerzen und vielleicht auch von wehmütigen Gedanken an ferne Lieben, die sie nimmer wiedersehen würden.

„Wie fühlen Sie sich?“ fragte Schwester Erna in tadellosem Französisch. „Haben Sie Durst oder Hunger — oder sonst einen Wunsch, den ich Ihnen erfüllen kann?“

Sie beugte sich dabei tief über ihn herab, denn sie sah wohl, daß es ihm schwer fallen müsse, zu sprechen. Im nächsten Moment aber zuckte sie trotz aller so oft bewährten Selbstbeherrschung wie in jähem Erschrecken zusammen, denn eine Stimme, die sie beim ersten Laut aus Hunderten erkannt haben würde, gab ihr Antwort: „Dank, Fräulein Erna! Seitdem ich Sie wieder-gesehen habe, fühle ich mich sehr gut. Es ist ja mehr Glück, als ich mir in diesem Leben noch zu erträumen gewagt hätte.“

„Becomte! — Ja, mein Gott, ist es denn möglich?“

Sie?“

„Ja, ich werde es wohl sein. Das Schicksal, das die Menschen oft so unbarmherzig auseinanderreißt, führt sie zuweilen auf noch wunderbare Weise wieder zusammen.“

unmodern. Auch die Disziplin in der italienischen Armee gilt nicht für die beste. Sowohl der Volkscharakter wie die in Italien weit verbreitete militärische Sozialistische Agitation haben ihren ungünstigen Einfluß ausgeübt. Nur dort, wo die Ausbildung lange und gründlich genug war, kann man von guten italienischen Truppenverbänden reden. In einem etwaigen Kriege würde die italienische Armee vor den schwierigsten Aufgaben stehen.

Lokales und Provinzielles.

Salver, 21. Mai 1915.

1813 Komponist Richard Wagner geb. — 1848 Maler Fritz v. Uhde geb. — 1871 Dichter Joseph Frhr. v. Münch-Bellinghaußen (Friedrich Salim) gest. — 1873 Italiener Dichter Alessandro Manzoni gest. — 1885 Französischer Dichter Victor Hugo gest. — 1885 Maler Johannes Vermeer gest. — 1888 Amerikanischer Schriftsteller Edward Bellamy gest. — 1909 Abschuß des deutsch-französischen Marokko-Abkommens. — 1910 Französischer Schriftsteller Jules Renard gest.

□ **Kriegs-Sparamkeit.** Der Weltkrieg hat uns eine Eigenschaft unserer Vorfahren wieder schenken gelehrt, die die sogenannte moderne Zeit beinahe völlig zum Verschwinden gebracht hatte, die Sparamkeit mit den Dingen nämlich. Gewiß, es hat immer noch sparsame Leute gegeben, aber deren Sparamkeit war fast in allen Fällen eine Geldfrage, mit anderen Worten, sie begnügten sich mit den billigeren Waren. Wer aber las, daß unsere Urgroßeltern ein Kleidungsstück jahrzehntlang trugen, es wohl gar noch weiter vererbten, daß eine Näh- oder Stecknadel einen sorgsam behüteten Gegenstand darstellte, dem klang das, wie Kunde aus einer anderen Welt; das alles konnte man ja für billiges Geld kaufen. Nun, der Krieg hat uns allen die Tatsache, daß die Dinge neben ihrem Geldwert noch einen häufig davon völlig unabhängigen Gebrauchswert haben, mit eherner Faust ins Bewußtsein gehämmert. Man braucht ja zum Beweise dafür nur an die Brotkarte zu erinnern. Aber die Beispiele für die Notwendigkeit sparsamen Verbrauchens sind gar nicht selten und werden immer häufiger. So hat man zum Beispiel erst jüngst, um unsere Schmierölbestände zu schonen, die Herstellung von Fußbodenölen untersagt, und so wird unter anderem auch eifrig dafür gewirkt, unseren Federverbrauch zu verkleinern. Federhalter und Federfächer sind schließlich keine unbedingten Notwendigkeiten, aber zum Beispiel Stiefel oder Schuhe muß der Mensch, von Ausnahmefällen abgesehen, schließlich haben. Da ist nun von einer Seite nahegelegt worden, daß die Kinder, die ja am meisten Schuhwerk zerreißten, dieses doch während des Krieges genagelt tragen sollten. Der Gedanke hat einiges für sich, denn geschickte Nagelung wird die Lebensdauer der Sohle erheblich verlängern. Daß man dafür gewisse andere Nachteile eintauscht, darf natürlich nicht verkannt werden. Aber vielleicht regt diese Empfehlung ganz im allgemeinen zum Nachdenken darüber an, wo und wie wir an den Dingen sparen können, die uns nicht im Überflusse zur Verfügung stehen.

—* Ihrem lieben Heimatsort senden aus dem Artillerie-Depot Darmstadt die herzlichsten Pfingstgrüße: Aug. Bürger, Albert Cramer, Otto Cramer, Walter Crone, Albert Küper, Hugo Piepenstodt, M. Reuter, Wilh. Schmidt. Auf Wiedersehen!

—* Die herzlichsten Pfingstgrüße senden allen Freunden und Bekannten aus Frankreich (bei Velle) die Armierungssoldaten Emil Sauerbrey, Ehringhausen, Ernst Lange, Hülshof-Hedfeld, Arthur Wäsche (früher Salver) Karl Wittkop, Lüdenscheld, Emil Trinks, Lüdenscheld, Heinrich Lahme, Altena, Wilhelm Naack, Altena.

Westhofen, 20. Mai. Aufgegriffene Flüchtlinge. Am gestrigen Tage ist durch den an der Ruhrbrücke aufgestellten Posten ein zweiter entfloher Franzose festgenommen worden. Bei der Vernehmung gab der Ausreißer an, daß er mit drei Kameraden aus Meschede entflohen sei. Zwei von ihnen wanderten entlang der Ruhr, wobei sie schließlich einzeln von dem genannten Posten wieder eingefangen wurden. Vier Tage lang waren die beiden umhergeirrt und hatten sich von Nibben ernährt. Von den zwei anderen Ausreißern ist bis jetzt nichts Näheres bekannt, doch werden sie bei ihren mangelnden Orts- und Sprachkenntnissen ebenfalls wieder in unsere Hände fallen.

Paderborn, 20. Mai. Einen Tag Gefängnis erhielt von der hiesigen Strafkammer ein wissenschaftlicher Hilfslehrer aus Gelsenkirchen, weil er während der Osterferien im Sennelager entgegen dem Verbote des kommandierenden Generals mit einem Gefangenen ein Gespräch angeknüpft hatte.

Wipperfurth, 19. Mai. Die Russen kommen (gemeint waren die nach hier zur Arbeit kommandierten gefangenen Russen), so hieß es gestern nachmittag, als 4 große Militärautomobilwagen hier einfuhren. Es handelte sich aber um eine Militär-Feld-Waschanstalt, die, auf ihrer Probefahrt begriffen, hier in Wipperfurth ihre Leistung zeigen mußte. Man hatte an verschiedenen Orten einen günstigen Standort gesucht, überall war der Boden aber für die schweren Wagen zu weich, bis man vor der Wirtschaft Leise am Bahnhof, da man auch fließendes Wasser in nächster Nähe haben mußte, einen geeigneten Platz fand. Nachdem die Wagen aufgestellt und alles vorbereitet, bezogen die Soldaten Standquartier. Heute morgen früh wurde mit dem Waschen begonnen. Die Sache klappte vorzüglich und machte der Maschinenfabrik Boensgen in Düsseldorf alle Ehre. Gegen 11 Uhr kam ein militärischer Alarmbefehl zum Abbrechen und in kurzer Zeit stand alles wieder zum Abfahren bereit. Wie wir hören, ist die fliegende Wäscherei-Einrichtung als tauglich befunden worden und erhält ihren Platz direkt hinter der Front. Wie werden unsere tapferen Krieger sich freuen, wenn sie hören, daß ihre Leibwäsche, Taschentücher, Kleider etc. direkt hinter der Front auf dem schnellsten Wege gewaschen, getrocknet und geglättet werden können. Deutschland voran!

Röln, 19. Mai. Der Großindustrielle Kommerzienrat Hans Banders, Mitinhaber der Papierfabrik W. Banders in Bergisch-Gladbach, ist heute nachmittag infolge einer Lungenentzündung im Alter von 54 Jahren plötzlich gestorben.

Bocholt, 19. Mai. Wegen Streitigkeiten mit dem Bürgermeister infolge Festsetzung der Brothöchstpreise haben die hiesigen Bäcker gestern kein Brot gebacken; ob sie heute backen ist noch fraglich. In der Samstags-Nummer des „Bocholter Volksblattes“ veröffentlichte der Bürgermeister folgende Brothöchstpreise, gültig vom 17. Mai ab: Schwarzbrot 15 Pfg., Kriegsbrot 21 Pfg. das Pfund. In derselben Nummer stand aber auch eine Bekanntmachung der Bäcker- und Konditor-Zwangsinnung, wonach folgende Brothöchstpreise gelten sollten: Schwarzbrot 16 Pfg., Kriegsbrot 22 Pfg. das Pfund. Hiernach dürfte also der Bäckerstreit wegen einer Streitigkeit um einen

Pfennig ausgebrochen sein. Vermutlich hat aber auch die schlechte Beschaffenheit des hier verausgabten Mehls eine Rolle dabei gespielt, da neuerdings das hiesige Kriegsbrot weder schmackhaft noch bekömmlich war. Anscheinend hat man das Mehl ungewöhnlich aufbewahrt. Man hört auch, daß ein Teil der Dauerfleischware verdorben sein soll.

Nah und fern.

□ Ein Schweizer Vater für die katholischen deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Die konfessionell gemischten Verhältnisse bei den deutschen, in Frankreich internierten Kriegsgefangenen haben den Kardinal von Köln veranlaßt, anzufordern, daß neben dem evangelischen nach Frankreich delegierten Geistlichen, Pfarrer Lauterburg in Bern, auch ein katholischer Priester aus der Schweiz zum Besuche der Gefangenen in Frankreich ernannt werde. Dem im diplomatischen Wege gestellten Geluche hat der Schweizer Bundesrat gern entsprochen. Auf Anfrage des politischen Departements hat der Abt von Einsiedeln in der Person des Paters Sigismund de Courten einen Vertrauensmann zur Verfügung gestellt, welcher hinsichtlich seiner Kenntnis und seines Charakters alle Gewähr für die gute Erfüllung der Mission bietet.

□ **Einen Schuhmann erschossen hat ein Dieb, der, wie aus Stuttgart berichtet wird, in einem in der Wormbitter Vorstadt gelegenen Gasthause eingebrochen war.** Zur Festnahme des Täters wurde der stellvertretende Polizeibeamte, Schuhmacher Rudwid, entsandt. Der Strolch leistete dem Beamten harten Widerstand. Schließlich brachte D. den Mann bis auf die Stufen des Eingangs zum Rathause. Hier wandte sich der Verbrecher nochmals D. zu und verriet ihm, ein scharfes Messer aus seinem Armeel ziehend, zwei schwere Stiche in die Brust. Ein harter Blutstrahl ergoß sich. Der Beamte war nach einer halben Stunde eine Leiche. Neun Kinder und die Witwe beklagen den Tod ihres Ernährers.

□ **Internationaler Kinderschutz.** Da die vom internationalen Kinderschutzkongress in Brüssel im Jahre 1913 beschlossene internationale Zentrale für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Brüssel infolge des Krieges nicht ins Leben treten konnte, und da es doch wünschenswert ist, daß die internationalen Beziehungen auf dem Gebiete des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge erhalten werden, so hat sich die Schweizer Zentrale für Jugendfürsorge, Kinder- und Frauenchutz bereit erklärt, während des Krieges die Vermittlung zu übernehmen. Sie hat ihre guten Dienste allen großen Jugendfürsorgeorganisationen der europäischen Länder angeboten.

□ **Nachweiskeitellen für verwundete und franke Krieger.** Die stellvertretenden Generalkommandos haben für den Bereich der einzelnen Armeekorps unter Mitwirkung der freiwilligen Krankenpflege Nachweiskeitellen eingerichtet, die den Angehörigen verwundeter oder erkrankter Militärpersonen schnell Auskunft darüber geben sollten, in welchem Lazarett des Korpsbereichs diese sich befinden. Die von den Nachweiskeitellen ausgehenden, an die Angehörigen verwundeter oder erkrankter Militärpersonen gerichteten Postsendungen können unter der Bezeichnung „Heeresfache“ portofrei befördert werden, wenn die Postsendungen durch Vermittlung einer am Sitze der Nachweiskeitellen befindlichen Militärbehörde aufgegeben werden.

□ **Geistige Erkrankung Hofrichters.** Der in dem bekannten Giftmordprozess auf lebenslänglichem Kerker verurteilte ehemalige österreichische Oberleutnant Adolf Hofrichter wurde aus der Militärstrafanstalt Mölkersdorf nach der Irrenanstalt Steinhof in Wien übergeführt, da er in der letzten Zeit Anfälle von Geistesstörung zeigte.

Die schwarzen fahnen von Nisch.

(Vom Sonderberichterstatter der „Kurier Stampa“.)

RK Nisch, im Mai 1915.

Ein regnerischer, aschgrauer Himmel; eine doppelte Reihe von kahlen, verkrümmten Bäumen; ein großer Sumpf mit gelbem Wasser und grauem und schwarzlichem Schlamm; hier und da ein langsam fahrender Wagen, von einem Paar magerer Ochsen gezogen, knarrend und durch Schlamm und Pfützen hüpfend; und das fahle Licht der Dämmerung, das sich in dem Straßentot spiegelt und an dieser oder jener Stelle blutige Flecke entzündet und den Sumpf mit perlmutterartigen Farbentönen verhöht; in der Ferne ein Brauen von milchigem Nebel; und hoch oben ein Flug Raben mit heiserem Getöse. Ist das wirklich das Landschaftsbild von Nisch, von Serbiens zweiter Hauptstadt? In ein Plak, fabelhaft groß und fast vollständig pflasterlos, einsam, mit einem Springbrunnen in der Mitte, und umgeben von niedrigen, jämmerlichen Häusern. Dann gleichartige, schweigende Straßen, ohne Licht, ohne Verkehr; und einsinkende Häuser, verschlossen und finstern; und da und dort eine Kröte, die am Mühlstein sitzt und quakt; und überall schwarze Fahnen an den Fenstern, ein trauriges Zeichen, daß hier der Tod vorübergegangen ist, daß die Wohnung ein Leichenhaus ist, daß hier ein Leichenam auf seine Bestattung wartet. Dann wieder ein Plak, nicht weniger groß, aber etwas weniger öde als der erste; und im Hintergrunde ein Fluß mit trübem Wasser: die Nischawa; und darüber eine Brücke von Eisen; und am andern Ufer eine alte Festung von verwittertem, eisen-graunem Stein. Nisch! Serbiens Kriegshauptstadt!

Viele Städtenamen Serbiens sind berühmt geworden durch irgendeine ruhmreiche Waffentat: Nisch ist zu trauriger Berühmtheit gelangt durch eine grauenvolle Schlacht, die innerhalb seiner Mauern gekämpft wurde, eine Schlacht ohne Blut, aber mit zahllosen Menschenopfern, denn Nisch ist die Stadt der Infektion. Hier stirbt man nicht unter dem Donner der Kanonen und dem Knattern der Gewehre, nicht im Gemühl der Schlacht, mit der Stirn gegen den Feind und dem vor Begeisterung trunkenen Herzen: hier stirbt man in einem Lazarettbett, während der Körper von Fiebern geschüttelt und das Hirn von Desinfektion undbüstert wird. Man stirbt ohne Trost und ohne Ruhen, im Schatten und im Schweigen, und das Schweigen wird nur dann und wann durch das Stöhnen eines anderen Sterbenden unterbrochen. Wie viele auf diese Weise gestorben sind? Wie viele täglich noch auf diese Weise sterben? Ich weiß es nicht; aber die Zahlen, die man nicht veröffentlichen will, scheinen entsetzenderregend zu sein. Im März soll die Sterblichkeit an manchen Tagen 70 Prozent der Krankheitsfälle erreicht haben. Die Krankheit ist eine Art Metyphus, der langsam verläuft; die Kräfte, die durch hohes Fieber charakterisiert wird, tritt gewöhnlich am vierzehnten Krankheits-tage ein, und der Kranke stirbt an Herzschwäche.

Nisch, dessen Bevölkerung seit dem Kriege nahezu vervierfacht hat, ist eigentlich überhaupt keine Stadt; es ist ein großes Dorf, durch dessen steinige Straßen Ziegen- und Schweine- und Rinderherden ziehen. Auf dem Marktplatz stehen Fleisch- und Gemüsestände, und ringsherum hocken schweigend die Bäuerinnen aus der Umgegend in ihrer malerischen Nationaltracht, mit Feldblumen im Haar und großen Körben, aus welchen Eier oder Süßner

oder Gänse hervorgucken, an den Armen. Ein großes Dorf, das nie sauber und heiter gewesen sein kann, und das jetzt in geradezu unerträglich Weise schmutzig und finstern ist und infolge der Epidemie und der großen Scharen von Verwundeten und Verstümmelten, die man auf den Straßen sieht, einen trostlosen, niederschmetternden Eindruck macht.

Ich habe das Lazarett von Nisch gesehen; schon der Name erweckt Grauen: es heißt das „Schädelknochen-Hospital“. Der Turm, der es überragt, ist ein vier bis fünf Meter hoher Turm, den vor einem Jahrhundert die Türken auf-führen ließen, um 500 Schädel von 500 bei der Verteidigung von Nisch gefallenen Serben in die äußere Wand-befestigung einmauern zu lassen. Als im Jahre 1878 Mikolich Obrenowitsch in Nisch einzog, ließ er die Schädel von der Mauer entfernen und bestatten, bis auf drei, die noch heute, zur Erinnerung an das berühmte Gefecht, hoch oben an der Turmspitze eingemauert sind. Das Schädelknochen-Hospital ist ein entsetzlicher, schmutziger Bau. In den Zimmern und Gängen heberbergen in den schlimmsten Tagen der Epidemie die „Betten“ — elende Lagerstätten ohne Laken und ohne Kissen — zuerst je zwei Kranke; dann wurden je zwei Betten zusammengeklebt, so daß je zwei statt der vier fünf Kranke aufnehmen konnten. Wenn einer von den Kranken starb, wurde er einfach unter das Bett gelegt, bis er von den Leichenträgern ab-geholt wurde; und seinen noch warmen Platz im Pette nahm sofort ein anderer Kranke ein.

Das ist Nisch, Serbiens Kriegshauptstadt! Und immer noch Verstümmelte auf den Straßen, und immer noch Wägen mit neuen Kranken, und immer noch Frauen und Kinder in Trauer. Und dann Frauen mit müden, von Schlaflosigkeit geröteten Augen, freiwillige Kranken-pflegerinnen aus Amerika und England und Frankreich; vor ihrer Ankunft waren Nisch und Serbien in gesund-heitlicher Hinsicht sich selbst und den 280 serbischen Ärzten, von denen während des Krieges fast die Hälfte gestorben und verdorben ist, überlassen. Wer zählt die schwarzen Fahnen, die an den Fenstern der Häuser hängen? Ich lehne mich aus dem Fenster meines Hotelzimmers: an dem Fenster rechts von mir schwebt eine schwarze Fahne langsam im Abendwinde; an dem Fenster links von mir hängt eine zweite schwarze Fahne. Und lauter schwarze Fahnen, an jedem vierten oder fünften Fenster, Fahnen, die so groß sind wie Laken, Fahnen, klein wie Standarten, manche ganz entfaltet, manche feldsam drapiert, aber schwarze Fahnen überall, überall.

Mario Bassi.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

WTB Rom, 20. Mai. Die Kammer nahm mit 407 gegen 74 Stimmen und bei einer Stimmenthaltung den Gesetzentwurf betr. die Vollmacht der Regierung im Kriegsfall unter allgemeinen Ovationen an.

Die Einberufung der Italiener.

bb Genf, 20. Mai. Viele italienischen Konsulate in der Schweiz erhielten gestern abend den allgemein Einberufungsbefehl für die heerespflichtige Italiener.

Das italienische Soldatengebet.

bb Lugano, 20. Mai. An alle Soldaten wurde nach dem Berliner Tageblatt ein Exemplar des Soldaten-gebets verteilt, das einen italienischen Lanzknecht einen Infanteristen und ein Verfallener darstellt, der zum Wille des aus den Wolken blickenden Erlösers aufschauen. Das Gebet enthält folgende Stellen: „O Herr, wir gehen nicht mit dem Mächtigen gegen die Schwachen, keine Machtwünsche treiben uns in diesen Krieg. Wir wollen nicht in anderen Ländern sengen und brennen, wir wollen nur die italienische Erde behalten, die Du uns gegeben und die von unsern Ahnen mit ihrem Blut vom hundert-jährigen Joch erlöst worden ist. Und wenn der Tag des Kampfes kommt, so segne Du o Herr unsere Waffen und unseren König, den Abkömmling von Helden und Heiligen und gib uns den Sieg für unsere Kinder unsere Frauen und für das Grab unserer Väter.“

Macht Rumänien mit?

w Genf, 20. Mai. Sonnino verweigerte jede Aus-kunft über drei Unterredungen mit dem rumänischen Ge-sandten unter dem Vorworte, etwaige Entschlüsseungen Rumäniens blieben der Bukarester Regierung vorbehalten.

Die englische Ministerkrise.

WTB London, 20. Mai. „Daily Chronicle“ schreibt: Eine nationale Regierung, in der alle Parteien die es wünschen, vertreten sind, ist in Bildung begriffen. Eine Anzahl von Ministern hat den Premier ihr Porte-feuille zur Verfügung gestellt, um die Rekonstruktion des Kabinetts zu verhindern, nämlich Haldane, Hcourt, Birrell, Lord Lucas, Lord Beauchamp, Pease und Hobbhouse. Folgende Unionisten haben den Antrag Asquiths, in ein neues Kabinett einzutreten angenommen: Buar Law, Chamberlain, Balfour, Lord Derby, Lord Walter Long und Schmitt. Wahrscheinlich erhalten auch die Lords Curzon und Selborne Posten. Das Blatt führt aus: Die Weigerung Asquiths, eine Debatte über die Munitionsfrage zuzulassen, bestätigt die Gerüchte von Differenzen zwischen French und dem Kriegsamt. Dazu kam die scharfe Kritik in der Admiralität. Die Dif-ferenzen zwischen Fisher und Churchill entstanden wegen der Darbanenfrage. Das Kabinett beschloß den Angriff aus politischen Gründen, weil Rußland es dringend wünschte, und um die Mitwirkung Griechenlands zu Lande zu erreichen. Churchill verhehlte dem Kabinett die ab-weichende Ansicht des Seelords. Dazu kamen Gegenfälle des Temperaments zwischen Churchill und Fisher. Fisher beschloß, am Freitag zurückzutreten. Diese Gelegenheit benutzten gewisse Unionistenführer, die mit der Idee eines Koalitionskabinetts liebäugelten. Asquith stand vor der Wahl einer ersten Ministerkrise mit heftigen Debatten im Parlament und entsprechender Schwächung der moralischen Autorität der Regierung einerseits und völliger Rekonstruktion des Ministeriums andererseits, so daß alle Parteien darin vertreten wären. Asquith wählte den zweiten Kurs. — Ein Gerücht besagt, daß Ritchener Generalissimus und Lloyd Georges Kriegsminister würde.

Weniger Anstrengung ist nötig wenn zum L u h n s Wäsch-Extrakt und L u h n s Salm-Terp. Kernseife angewandt wird.

Die Eroberung von Jaroslau.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

Über den Fortgang der Operationen in Galizien wird die folgende Schilderung verbreitet: Nachdem Fürst Radko Dimitriew, der geschlagene russische Heerführer, in der Durchbruchschlacht und während der anschließenden Verfolgung der Verbündeten bis zum 12. Mai 140 000 Gefangene, gegen 100 Geschütze und 300 Maschinengewehre eingebüßt hatte, befahl er den Rückzug an den unteren San, der von Przemyśl an bis zur Mündung gehalten und aktiv verteidigt werden sollte. Hierzu hatte sich die Armee, wie gefangene Offiziere auslagen, auf dem westlichen Flusufer aufzustellen und bis zum äußersten zu halten. Ausdrücklich soll in einem Armeebefehl auf angriffsweises Vorgehen gegen den Feind hingewiesen worden sein. Theoretisch war eine solche Verteidigungsweise wohl möglich, nachdem die Russen während der vergangenen Monate im Weichsel-San-Bogen bei Sienawa, dann bei Jaroslau und Radymno

große stark ausgebaute Brückenköpfe

auf dem westlichen Flusufer angelegt hatten. Die Ausführung des Befehls sollte sich aber praktisch als unausführbar erweisen. Die Truppe war durch die erlittene Niederlage und den Rückzug so schwer erschüttert und durcheinander geraten, daß nur eine passive Verteidigung der Sanlinie möglich wurde, fanden doch unsere gegen den San vorrückenden Truppen unter den Gefangenen immer wieder Verprengte aus allen möglichen Verbänden der russischen Front, und berichteten diese Gefangenen doch übereinstimmend, daß die russischen Führer bestrebt seien, durcheinander gekommene Verbände neu zu formieren ohne jede Rücksicht auf eine Rangierung nach früherer Regimentszugehörigkeit. — Von den verschiedenen Kriegsschauplätzen her wurden die entbehrlich scheinenden Teile herangezogen und mit der Bahn an den unteren San gebracht, so daß sich an dieser Flusslinie den Verfolgern nicht weniger als

23 verschiedene Infanterie-Divisionen

entgegenstellen sollten. Radko Dimitriew mußte aber wohl inzwischen das Vertrauen in die Widerstandskraft eines großen Teils seiner bei Gorlice-Tarnow befestigten Truppen verloren und die am schwersten erschütterten Verbände weit hinter den San zurückgenommen haben. Denn unsere Flieger meldeten am 12. und 13. Mai den Rückmarsch langer russischer Kolonnen vom unteren San nach Osten und Nordosten. Es blieb demnach im wesentlichen Aufgabe der neuangeworbenen Verstärkungen, den San zu halten, besonders den Brückenkopf von Jaroslau, auf dessen Behauptung der russische Heerführer viel Wert zu legen schien. Am 14. Mai begannen die Verbündeten, die Przemyśl von Süden her abgeschlossen und längs der ganzen Sanlinie bis nahe an den Fluß und dessen Brückenköpfe herangerückt waren, mit dem Angriff auf Jaroslau. Der Feind hatte die Höhen westlich dieser Stadt zu einer Art Festung ausgebaut. Von langer Hand vorbereitet zogen sich hier die Schützengräben in weitem nach Westen gerichteten Bogen vom Fluße durch die westlichen Vorstädte nach dem Meierhof und Schloß des Grafen v. Schimenski und durch den Park zur Jupaia-Höhe, die mit Schloß und Meierhof den Schlüsselpunkt der Stellung bildete. Regimentern der preussischen Garde und des 6. österreichisch-ungarischen Armeekorps war es vorbehalten, sich in den Besitz von Stadt und Brückenkopf Jaroslau zu setzen. Die russischen Verteidiger bestanden aus der 62. Division, zu deren Unterstützung Teile der 41. und 45. Division beschleunigt herangeführt wurden, welche die dortigen Befestigungsanlagen besetzten und durch Neuanlage von Drahthindernissen in aller Eile noch weiter zu verstärken suchten. In zweitägigem Kampfe entriß die Garde dem Feinde die Stadt Jaroslau und warf ihn hinter den Fluß zurück; die

Regimenter Elisabeth und Alexander

erfüllten, untermischt mit österreichisch-ungarischen Truppen, im Nachtangriff Meierhof und Schloß samt Park, dessen uralte Bäume von den Granaten gleich Streichhölzern geknickt, während die umfangreichen Schloßbauten in Schutt und Asche gelegt wurden. — Das österreichische Bataillon 56 und Horwied entriß dem Feinde den Gipfel der Jupaia-Höhe. Bei diesen Kämpfen fielen etwa 4000 unverwundete Russen in Gefangenschaft, einzelne

Regimenter, wie z. B. das 247. wurden so gut wie ausgerieben und bestehen nicht mehr.

Am Abend des 15. Mai war Jaroslau und der ganze Brückenkopf in der Hand der Verbündeten. Die geräumige Stadt mit ihren alten polnischen Renaissancebauten und der prächtigen neuen, in byzantinischem Stile gehaltenen Kirche war erhalten geblieben. Die Russen brannten die Brücken hinter sich ab, nachdem sie auch die Bahnhofsanlagen den Flammen übergeben hatten.

Bunte Zeitung.

Der Komponist im Schützengraben. In den Zeiten der Mäße, die das harte Kriegshandwerk unsern Feldgrauen läßt, treiben diese, wie bekannt und wie auch selbstverständlich, allerlei geistige Beschäftigungen. So hat z. B. ein musikalisch befähigter Leutnant, der im Schützengraben in einem Ort nahe bei Suwalki liegt, mit Hilfe eines im Unterstand befindlichen Klaviers einen Walzer komponiert, dessen Manuskript er der Frankf. Stg. eingeleitet hat als Beleg dafür, „daß man sich ab und zu der Frau Musica widmen kann, auch wenn es in nur 500 Meter Entfernung vom Feinde ist“.

Französische Bureaueinfälle. Eine hübsche Geschichte von der französischen Bureaueinfälle findet sich im „Matin“: 47 Pariser Frauen hatten erfahren, daß ihre zu den Waffen einberufenen Männer für kurze Zeit in einem Dorfe des Departements Somme, nicht weit von Paris, einquartiert waren. Sie holten sich Passierscheine bei dem Polizeikommissar und besuchten ohne weitere Schwierigkeiten ihre Männer. Nach der Rückkehr erhielt aber jede der Damen eine Vorladung vor das Polizeigericht, weil der Besuch im Feldlager ohne vorherige militärische Erlaubnis erfolgt war, und jede wurde zu einer Geldstrafe von 2 Frank verurteilt, wozu noch 9,98 Frank Kosten kamen.

Brieflicher Unterricht für Kriegsschädigte. Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz hat bei seinen Vorsehungen, eine zweckmäßige Beschäftigung der Kriegsschädigten in den Lazaretten zu fördern, eine Zentralfstelle für kostenlosen brieflichen Unterricht in Deutsch, Englisch, Französisch, Kurzschrift, Rechnen, Geschichte, Verwaltungskunde und Erdkunde in Kiel, Gerhardstraße 49, errichtet. Dieser schriftliche Unterricht hat den großen Vorzug, daß kein Lehrerwechsel oder Systemwechsel statzufinden braucht, wenn der Beschäftigte seinen Aufenthaltsort verändert. Die Zentralfstelle ist gern bereit, diesen unentgeltlichen Unterricht auch solchen Kriegsschädigten erteilen zu lassen, die schon aus der Lazarettbehandlung entlassen sind. Anmeldungen bei der Kieler Zentralfstelle.

Geflügelt Volk im Kriege.

Naturbilder aus Ost und West.

In den Sumpfstrecken des Niergebietes wurden von deutschen Jägern, die die Mäusete mit der Jagdflinte vertauscht hatten, die ersten Schnepfen mit der gleichen Freude begrüßt, wie im heimatischen Erdenland am murrenden Bach oder am Baldestrand auf tauglicher Wiese. Manah einer der geschäftigen Bangschnäbler erschien, nach allen Regeln der Kunst bereitet, auf deutschen Offiziersstischen. Auch die Ente im Köhricht sollte dem Kriege ihren Tribut. Unsere Feldgrauen machten eifrig auf sie Jagd. Vom geflügelten Volk im Kriegslande lieferten weiter der Fasan, der in belgischen und französischen Revieren sehr reichlich vorhanden ist und seit Jahrzehnten eifrig gebeut und gepflegt wurde, und das Rebhuhn einen sehr angenehmen Beitrag zur Verpflegung. Schnepfe und Ente sind ja auch im Frieden in unseren deutschen Landen als äußerst scheue und misstrauische Vögel bekannt. Daß sie in den Gebieten, wo Mars regiert und ständig die Geschütze donnern, ihre Vorsicht noch vergrößerten und oft recht schwer zu beschleichen waren, ist also nicht weiter verwunderlich. Auch die Rebhühner zeigten sich im Kriegsgebiet besonders aufgeregt, liefen und strichen ruhelos umher und schlossen sich gegen ihre Gewohnheit nicht zu größeren Vögeln zusammen. Den Fasanen dagegen schien die viele Anstalt gleichgültiger zu sein. Sie hatten wohl bald bemerkt, daß sie ihnen nicht galt.

Die nicht jagdbaren Vögel stellen sich zum Kriegslärm sehr verschieden. Meister Star tummelt sich, wie berichtet

wird, auf den Gefilden Nordfrankreichs in großen Scharen herum und läßt sich durch den Kanonendonner nicht verschrecken. Allerdings soll er nicht seine gewöhnliche muntere Fröhlichkeit zeigen, sondern den Ernst der Zeit in einem gemessenen, würdigen Gebahren zum Ausdruck bringen. Wie sein Zwitschern brauchen unsere Feldgrauen auch den Frühlingsgesang der Lerchen nicht zu entbehren, die unbekümmert um die laufenden Geschosse in den Lüften trillern. Auch die Schwalben schwirren furchtlos im blauen Äther. Dagegen sind die Laubsänger, Buchfink, Stieglitz und Meise, sehr selten gesehen worden und scheinen also äußerst empfindlich für den Kampflärm zu sein. Der Spatz aber, als frecher Gassenjunge, hüpfte überall marodierend umher und weiß sich auch in Kriegszeiten recht und schlecht durchs Leben zu schlagen.

Hat der Spatz sich seine sprichwörtliche Redlichkeit bewahrt, so zeigt eine wie er überall verbreitet und auch im Ruf großer Dreistigkeit stehende Vogelart ein eigentümlich verschiedenes Verhalten, je nachdem es sich um das weisse oder um das blicke Kriegsgebiet handelt. Die Krähe nämlich. Aus dem Westen sind ungeheure Krähen Schwärme infolge des Kriegslärms verzogen und sind nach Süddeutschland in ruhigere Gegenden geflüchtet. Man hört vielfach aus den von ihnen neu heimgesuchten Revieren, daß sie zu einer wahren Plage werden und zu einer Gefahr für die heranwachsende Kleintierwelt, besonders die Junghasen. Man hat vielerorts schon zur öffentlichen Freude gegen die nichts schonenden schwarzen Gefellen aufgerufen. Aus dem Osten dagegen wird uns in vielen Briefen geschlert, daß dichte Krähen Schwärme den Heeren folgen und mit ihrem unheimlichen Gefräch die Lust erfüllen. In den massenhaft auf den schlechten Wegen Russisch-Polens gefallenen Vögeln, die man wegen Zeitmangels nicht vergraben konnte, haben die Unholde auch reichlich Übung gefunden.

Während unsere Krieger die schwarzen Unglücksvögel mit einem gewissen Schauer betrachteten, erfüllte ihnen der Anblick der Störche, die aus fernem Süden auch zu ihren Niststätten auf den Dächern russischer Bauernhäuser zurückkehrten, das Herz mit Frühlingshoffen und Heimatsehnsucht. Manchmal aber griffen sie auch zum Gewehr, wenn am Horizont die charakteristische Form der fliegenden Störche auftauchte. Nicht aus Feindseligkeit gegen die ihnen seit früherer Jugend vertrauten Vögel, trotzdem die neuere Naturgeschichte diesen als Nesträubern und Wilsberern so manches Böse angehängt hat. Nein, die Störche hatten in hoher Luft den Anschein feindlicher Flieger. Und oft genug knallte es aus deutschen Schützengräben, wenn sie dahergezogen kamen. Die Schützen aber atmeten erleichtert auf, wenn sich aus den vermeintlichen Feinden ein friedliches Storchpaar entwickelte, das seinem alten Nest zustrebte, und freuten sich ehrlich, daß sie vorbeigeschossen hatten.

A. St-n.

Briefkasten.

E. R. S. Die Beförderung zum Vizefeldwebel hat auf das dienstliche Verhältnis eines Beamten gar keinen Einfluß.

A. R. in S. Zurückstellungen oder Befreiungen vom Militärdienst in Berücksichtigung bürgerlicher Verhältnisse sind nach § 19 des Reichsmilitärgesetzes zulässig. Dieselben werden von den Ersatzbehörden auf Ansuchen der Militärpflichtigen oder der Angehörigen derselben auf Grund spezieller Prüfung der Verhältnisse angeordnet.

Rönsahl. Das überlieferte Referat ist zur Veröffentlichung in der Lokalpresse nicht geeignet.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. (Nachdruck verboten)

- 22. Mai: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer.
- 23. Mai (Pfingsten): Wolkig, teils heiter, ziemlich warm.
- 24. Mai: Warm, heiter.
- 25. Mai: Warm, Sonnenschein, schwül. Gewitter.
- 26. Mai: Bewölkt, trübe, Regen, teils klar.
- 27. Mai: Meist bedeckt, Regen, kühler.
- 28. Mai: Vielfach heiter, kühler, windig.
- 29. Mai: Meist heiter, schwül. Neigung zu Gewitter.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen Impfungen im Jahre 1915 in der Gemeinde Balbert werden durch den Impfarzt Dr. Brandenburg zu Attendorn wie folgt zur Ausführung gebracht.

Impfbezirk	Impf- total	Der Impfung			Der Nachschau			Ob für Erst- oder Wiederimpfungen
		Tag	Mon.	Stunde	Tag	Mon.	Stunde	
Kirkfeld	Schule	31.	Mai	2 Uhr nachm.	7.	Juni	2 Uhr nachm.	Erstimpfungen
		"	"	2 1/2 Uhr nachm.	7.	"	2 1/2 Uhr nachm.	Wiederimpfungen
Balbert	"	"	"	3 1/2 Uhr nachm.	"	"	3 1/2 Uhr nachm.	Erstimpfungen
		"	"	4 Uhr nachm.	"	"	4 Uhr nachm.	Wiederimpfungen
Sunswinkel	"	2.	Juni	2 Uhr nachm.	9.	"	2 Uhr nachm.	Erstimpfungen
		"	"	2 1/2 Uhr nachm.	"	"	2 1/2 Uhr nachm.	Wiederimpfungen
Hardenberg	"	"	"	5 Uhr nachm.	"	"	5 Uhr nachm.	Erstimpfungen
		"	"	5 1/4 Uhr nachm.	"	"	5 1/4 Uhr nachm.	Wiederimpfungen

Der Schutzpockenimpfung sollen unterzogen werden:

- a) Die im Jahre 1903 Geborenen;
- b) Die im vorhergegangenen Jahre 1914 Geborenen;
- c) Alle aus früheren Jahren ungeimpft Gebliebenen bezw. ohne Erfolg geimpften.

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder werden hiermit aufgefordert, bei Vermeidung der im § 14 des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 angedrohten Strafe ihre impfpflichtigen Angehörigen mit rein gewaschenem Körper und reinen Kleidern zur Impfung und Nachschau pünktlich zur Stelle zu bringen oder in dem Impftermine die vorgeschriebenen Beweise zu erbringen, daß die Impfung erfolgt ist, oder aus einem gesetzlichen Grunde vorläufig oder gänzlich unterbleiben darf. Sollte ein Impfpflichtiger wegen Ausführung der Impfung durch einen Privatarzt zurückgehalten werden, so ist dies vor dem Termine der unterzeichneten Behörde schriftlich anzuzeigen.

Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Krupp, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht mitgebracht werden.

Die Eltern des Impflings oder deren Vertreter haben dem Impfarzte vor der Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen.

Meinerzhagen, den 18. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung: J. B. Krugmann, Amtsgeordneter.

Bekanntmachung.

Es ist mir gemeldet worden, daß von einigen Bäckern bei der Verabfolgung von Brot noch Zugaben gemacht werden, meist Brötchen, für die keine Brotscheine eingezogen werden. Ich warne die Bäcker! Abgesehen davon, daß sie ohne Brotscheine für die Zugaben natürlich keinen Mehlerfolg bekommen, machen sich strafbar. Die Polizeibeamten sind angewiesen, den Zuwiderhandlungen nachzuforschen. Die strengen Strafbestimmungen sind hinlänglich bekannt.

Altena, den 17. Mai 1915.

Der Landrat: Thomee.

Evangelische Gemeinde Halver.

Pfingsten.

Sonntag, den 23. Mai

Vorm. 9 Uhr: Frühpredigt

Herr Pastor Dresselhaus.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Hauptpredigt

Herr Pastor Dresbach.

2. Pfingsttag

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt

Herr Pastor Dresselhaus.

Mittwochabend 8 Uhr: Kriegs-

u. Beigottesdienst.

Donnerstagabend 8 1/2 Uhr:

Kirchl. Besamenchor.

Evangelisches Vereinshaus Halver.

1. Pfingsttag Sonntag, 23. Mai.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Sonntags-

schule.

Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Nachm. 5 1/2 Uhr: Jünglings-

verein.

Abends 8 Uhr: Unterhaltung.

Dienstag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Striden für die Krieger.

Donnerstagabend 8 1/2 Uhr:

Bibelbesprechung u. Gebets-

stunde.

Samstagabend 8 3/4 Uhr:

Allianz-Gebetsstunde.

Geld verloren

im Betrage von 5 Mk. Gegen

Belohnung abzugeben in der

Gesch. des Schalksm. Gen.-Anz.

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend

c. G. m. b. H.

Frischen großen

Kopfsalat

a Stück 6 Pfg.

Der Vorstand.

Heute Nachmittag u. morgen

früh erhalte eine große Sendung

extra großen Kopfsalat

Stk 6 Pfg. 10 Stk. 55 Pfg

ferner Spinat, Rübsteif

billigt

Aug. Schäckermann, Halver.

Zuckerschnitzel

Trockenschnitzel

Luzernhäpfel

Aug. Schäckermann, Halver.

2 ältere

Pressen-Arbeiter

sowie

Platz-Arbeiter

für dauernde und lohnende

Beschäftigung für sofort gesucht

Dresbach & Co.,

Halver.

Wegen Einberufung des jet-

zigen Suche für sofort einen

Ackerknecht

gegen hohen Lohn

Fr. Eicher, Glörfeld.

Prima holl.

Niesenspörgel

wieder eingetroffen

Aug. Schäckermann, Halver.

Kriegskarte

vom Weltkriegsschauplatz.

Die militärischen Ereignisse

vom 29. März bis 5. April

25 Pfg.

Wilh. Belljr. Halver,